

Zusammenfassung

Nach einer Darstellung der gegenwärtig in der Bundesrepublik Deutschland beobachteten quantitativen Verhältnisse von Kinderlosigkeit – auch im Kontext der Ehe – erfolgt ein Portrait bewußt kinderloser Ehen. Das Portrait basiert auf einer Stichprobe von 18 jung verheirateten Paaren, die im Rahmen einer umfassenderen Längsschnittstudie mit einer Reihe anderer Paargruppen mit unterschiedlich positivem bzw. unsicherem Kinderwunsch verglichen wurden. Dabei ergaben sich z. T. markante Belege für ein spezifisches Profil der Lebensgestaltung bewußt kinderloser Ehepaare bezüglich der Aspekte Persönlichkeit, Partnerschaft, Elternkompetenz, Herkunftsfamilie, Lebensstil und Entscheidungsfindung. Die Ergebnisse sprechen nicht für eine generell kinderfeindliche Einstellung dieser Paare sondern für eine Haltung der „verantworteten Nichtelternschaft“. Trotz einer zunehmenden Zahl an Frauen, die während ihres gesamten Lebens kinderlos bleiben, ist auch für die Zukunft ein eher geringer Anteil an bewußt kinderlosen Ehepaaren zu erwarten.

Ehe ja, Kinder nein – eine Lebensform mit Zukunft?

Klaus A. Schneewind

Institut für Psychologie – Persönlichkeitspsychologie und Psychodiagnostik – der Universität München

Allenthalben ist die Rede von einem mehr oder minder drastischen Wandel der Familie. Soziologen stellen eine zunehmende Pluralisierung und Individualisierung der Lebensformen in unserer Gesellschaft fest. Manche Politiker machen sich Sorgen angesichts einer schleichenden Erosion der Institution Ehe, die sich neben steigenden Scheidungszahlen in einer Zunahme an nichtehelichen Lebensgemeinschaften, Living-apart-together-Paaren und Singles äußert. Mehr noch macht vielen Politikern eine sinkende Geburtenrate Kummer, und zwar weil sie gleichermaßen den Bestand der deutschen Bevölkerung und des sozialen Sicherungssystems bedroht sehen. Auf diesem Hintergrund repräsentieren bewußt kinderlose Ehepaare in gewisser Weise eine eigenwillige Lebensform, indem sie einerseits an der Institution Ehe festhalten, andererseits aber auf ein Leben mit Kindern bewußt verzichten. Im folgenden soll dieses Lebenskonzept in seinen quantitativen und qualitativen Aspekten etwas ausführlicher unter die Lupe genommen werden.

Bewußte Kinderlosigkeit: ein quantitatives Problem?

Die Bundesrepublik Deutschland gehört in Europa zu den Ländern mit

einer besonders niedrigen Geburtenrate. Bei einem Vergleich der Staaten der Europäischen Union auf der Basis der zusammengefaßten Geburtenziffern ergab sich im Jahr 1990 für die Bundesrepublik Deutschland ein Wert von 1,48 (vgl. Bundesministerium für Familie und Senioren 1994, S. 37). In einer etwas freundlicheren Lesart besagt dies, daß – bezogen auf das Jahr 1990 – 100 Frauen im Schnitt 148 Kinder zur Welt gebracht haben – eine Zahl, die nur noch von Italien und Spanien unterboten wird (vgl. hierzu auch Engstler 1997).

Auch im langfristigen Trend ergibt sich für Deutschland eine stetig sinkende Geburtenrate. So hatten in den alten Bundesländern – statistisch gesehen – 100 Frauen des Geburtsjahrgangs 1935 im Laufe ihres Lebens noch 218 Kinder geboren, während für den Geburtsjahrgang 1958 die entsprechende Zahl an Geburten auf 146 gesunken war (vgl. Kaufmann 1995, S. 46). Ein ähnliches Bild zeigt sich, wenn man nicht alle, sondern lediglich die verheirateten Frauen berücksichtigt und für diese die Kinderzahl nach Eheschließungskohorten bestimmt. Für die Heiratsjahrgänge 1900–1904 weisen die Statistiken noch eine durchschnittliche Kinderzahl von 390 Kindern pro 100 Ehen aus, hingegen kommen die Heiratsjahrgänge 1970–1974 im Schnitt nur noch auf 150 Kinder (vgl. Burkhart und Kohli 1992, S. 268).

Dies ist zum einen auf einen stetigen Rückgang von Familien mit 3 oder

Prof. Dr. K. A. Schneewind, Institut für Psychologie, Institutsbereich Persönlichkeitspsychologie und Psychodiagnostik, der Universität München, Leopoldstraße 13, D-80802 München

Marriage yes, children no – a lifestyle with a future?

Klaus A. Schneewind

Summary

After referring to some relevant quantitative data concerning childlessness in the Federal Republic of Germany, a portrait of voluntarily childless couples is presented. The portrait is based on a group of 18 newly-wed couples which, in a comprehensive longitudinal study, was compared to several groups of young couples with a more or less positive or ambivalent motivation for parenthood. The findings attest to a specific profile of voluntarily childless cou-

ples concerning such aspects as personality, marital relations, parenting competence, family of origin relations, lifestyle and parenthood decision making. There are no indications of a general anti-child orientation of these couples. Rather, it seems that their decision was based on an attitude of “responsible non-parenthood”. Despite a growing number of women who will never have children in their life, the proportion of married couples favoring a childless lifestyle is expected to remain small.

mehr Kindern zurückzuführen, zum anderen aber auch auf die kontinuierliche Zunahme von kinderlosen Ehen. Für die Anfang des Jahrhunderts geschlossenen Ehen wurde ein Anteil von 9% kinderloser Ehen ermittelt, während für die Ehegründungen zu Beginn der 70er Jahre gilt, daß 19% ohne Kinder blieben. Dabei ist zu berücksichtigen, daß insgesamt die Heiratsneigung abgenommen und das Zusammenleben in nichtehelichen Lebensgemeinschaften sowie die Anzahl der Alleinlebenden zugenommen hat. Für die beiden zuletzt genannten Lebensformen gilt, daß sie deutlich häufiger kinderlos sind als dies in Ehen der Fall ist.

Dies belegen u.a. auch die Ergebnisse von Rost und Schneider (1996, S. 247), die auf der Basis von Mikrozensusdaten des Jahres 1994 für die Altersgruppe der 35- bis unter 40jährigen Frauen – getrennt nach Lebensform und neuen vs. alten Bundesländern – den Anteil der kinderlosen Frauen geschätzt haben. Für die alten Bundesländer beläuft sich der Anteil an kinderlosen Frauen auf insgesamt 23,3% und – getrennt nach Verheirateten und nichtehelichen Lebensgemeinschaften – auf 12,2% respektive 55%. Die alleinlebenden Frauen dieser Altersgruppe sind mit 60% noch

etwas häufiger kinderlos als ihre Geschlechtsgenossinnen aus nichtehelichen Lebensgemeinschaften.

Interessanterweise ergeben sich für die neuen Bundesländer – bedingt durch die spezifischen Verhältnisse in der ehemaligen DDR – deutlich niedrigere Prozentzahlen. Insgesamt sind nur 6,3% aller 35- bis unter 40jährigen Frauen im Osten Deutschlands kinderlos. Bei den Verheirateten sind es sogar nur 2,8% und wenn man die nichtehelichen Lebensgemeinschaften und die Alleinlebenden zusammenfaßt, ergibt sich ein Kinderlosenanteil von 22%. Für die Zahlen aus den neuen Bundesländern sollte jedoch nicht vergessen werden, daß dort nach der Wiedervereinigung die Geburtenrate drastisch gesunken ist, so daß für die jüngeren Frauenjahrgänge im Osten mit großer Wahrscheinlichkeit eine Angleichung an die Zahlenverhältnisse in den westlichen Bundesländern zu verzeichnen sein wird, wenn sie sich im Alter zwischen 35 und 40 befinden.

Alles in allem läßt sich sagen, daß Querschnittsanalysen und Trenddaten eine deutliche Zunahme an Kinderlosigkeit signalisieren. Schätzungen gehen davon aus, daß in Zukunft für die Bundesrepublik Deutschland damit gerechnet werden muß, daß zwischen 20 und 30% der Frauen kinderlos blei-

ben werden. Freilich muß man dabei zwischen verschiedenen Gruppen von Kinderlosen unterscheiden. In einer ersten Gruppe finden sich diejenigen, die als Einzelperson oder Paar bewußt ein Leben ohne Kinder führen. Eine zweite Gruppe umfaßt Einzelpersonen oder Paare, die zwar grundsätzlich einen positiven Kinderwunsch haben, diesen aber mehr und mehr aufschieben, bis eine biologische Grenze erreicht ist, die eine Erfüllung des Kinderwunsches unmöglich macht. Für eine dritte Gruppe gilt, daß sie eine ambivalente Haltung zur Frage „Kinder ja oder nein?“ haben, was dann letztlich für einige den Weg in die Kinderlosigkeit bedeutet. Und eine vierte Gruppe hat einen deutlich positiven – häufig sogar sehr intensiven – Kinderwunsch, der aber aus medizinischen oder psychosomatischen Gründen nicht in Erfüllung geht.

Über die quantitative Verteilung dieser 4 Gruppen läßt sich anhand der Daten der amtlichen Statistik nichts aussagen. Auch gibt es für den deutschen Sprachraum kaum hinreichend repräsentative Umfragestudien, die eine einigermaßen sichere Schätzung der Gruppengrößen zulassen (vgl. jedoch die qualitativen Studien von Lang 1992; Neuwirth 1988; Ziebell et al. 1992). In einer der wenigen deutschen Untersuchungen zum Thema „Kinderlose Ehen“ fand Nave-Herz (1988) bei einer Befragung von 164 kinderlosen Paaren, daß als Gründe für die Kinderlosigkeit etwa je zu einem Drittel ein noch unerfüllter Kinderwunsch, bewußte Kinderlosigkeit und Infertilität vorlagen.

In dem unlängst unveröffentlichten Abschlußbericht der soziologisch-psychologischen Verbundstudie „Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch“ (Schneewind et al. 1997), die für das Bundesfamilienministerium durchgeführt wurde und als Längsschnittstudie über die ersten 6 Ehejahre angelegt war, fanden sich für eine repräsentative Stichprobe von 828 jungen Ehepaaren lediglich 4% bewußt kinderloser Ehepaare. Von diesen 4% wiederum hatte die Hälfte sich bereits zu Beginn der Ehe zu einem Lebensstil ohne Kinder entschlossen, während die andere Hälfte im Laufe der ersten 6 Ehejahre diesen Entschluß gefaßt hat. Darüber

hinaus zeigte sich, daß nach 6 Ehejahren ebenfalls etwa 4% der Ehepaare in der Kinderfrage unentschieden sind und weitere 2% sich aufgrund von Infertilität mit dem Problem einer ungewollten Kinderlosigkeit konfrontiert sehen.

Bemerkenswert ist auch, daß der weitaus größte Teil der Ehepaare, die nach 6 Jahren noch keine Kinder haben (genau sind dies 56% aller zu diesem Zeitpunkt noch kinderlosen Ehen), einen positiven Kinderwunsch äußern und größtenteils auch konkrete Vorstellungen mit seiner zeitlichen Verwirklichung verbinden. In diesen 56% sind allerdings mit 13% auch diejenigen Paare enthalten, die eine Realisierung ihres Kinderwunsches über die ersten sechs Ehejahre hinweg immer wieder hinausgeschoben haben. Bezogen auf die Gesamtstichprobe repräsentieren sie jedoch lediglich knapp 3% aller Ehepaare.

Legt man die zuletzt genannten Befunde zugrunde, so muß man – wenn auch mit der Einschränkung einiger methodischer Unsicherheiten wie z. B. der Möglichkeit eines disproportionalen Stichprobenschwunds – zu dem Schluß kommen, daß unter den verheirateten jungen Paaren der Anteil derer, die bewußt keine Kinder bekommen wollen, eher marginal ist. Selbst wenn man zu den 4% bewußt kinderlosen noch die Hälfte der in der Kinderfrage unentschiedenen Paare hinzurechnet, was aufgrund der aus dieser Studie bekannten Veränderungen des Kinderwunsches der Unentschiedenen-Gruppe eher zu hoch gegriffen ist, beliefe sich der Anteil an bewußt kinderlosen Ehepaaren auf etwa 5,5% der Gesamtstichprobe. Alles in allem kann man somit aufgrund dieser Ergebnisse nicht behaupten, daß ein Lebenskonzept, in dem Ehe mit bewußter Kinderlosigkeit verbunden ist, eine dominante Lebensform darstellt. Dennoch soll im folgenden der Versuch unternommen werden, bewußt kinderlose Ehen etwas genauer zu charakterisieren.

Die Basis hierfür stellen ausführliche Interviews und testdiagnostische Untersuchungen von 18 jungen Ehepaaren mit stabiler bewußter Kinderlosigkeit dar, die im Rahmen der psychologischen Teilstudie des bereits erwähnten Verbundprojekts „Optionen

der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch“ durchgeführt wurden. Bei den in Ergänzung zu dem Interview eingesetzten testdiagnostischen Untersuchungen handelt es sich um eine Reihe von Verfahren, die zum einen auf der Basis entsprechender angloamerikanischer Erhebungsinstrumente für den deutschen Sprachraum adaptiert und zum anderen speziell für dieses Projekt neu entwickelt wurden. Eine ausführliche Dokumentation aller in dem Projekt verwendeten Erhebungsinstrumente findet sich in dem Materialband zu dieser Studie (vgl. Schneewind et al. 1989).

Im folgenden sollen einige der für die vorliegende Studie besonders relevanten Erhebungsinstrumente kurz genannt werden: a) ein Fragebogen zur mehrdimensionalen Erfassung der Beziehungspersönlichkeit in Anlehnung an mehrere konstruktnahe Verfahren (vgl. Asendorpf 1988; Kugler und Hanson 1988; Mulling und Kopelman 1988; Vierzigmann 1995); b) Fragebögen zur Fassung der Qualität der Paarbeziehung und des Paarklimas (vgl. Hendrick 1988; Schneewind 1993) sowie ein standardisiertes Skulpturverfahren in Anlehnung an Gehring (1993); c) mehrere Fragebögen zur Erfassung der Beziehung zur Herkunftsfamilie in Anlehnung an das Konzept der persönlichen Autorität (vgl. Bray et al. 1984) und das Delegationskonzept der Heidelberger Familientherapieschule (vgl. Wirsching und Stierlin 1982); d) Fragebögen zur Erfassung der elterlichen Erziehungskompetenz (vgl. Bailer et al. 1986) und zur Antizipation von Kindmerkmalen (vgl. Broussard und Hartner 1970); e) ein neu entwickeltes Punktesystem zur Erfassung des vergangenen, aktuellen und antizipierten Lebensstils; f) ein neu entwickelter Fragebogen zur Erfassung antizipierter Veränderungen in unterschiedlichen Lebensbereichen für den Fall der Geburt eines Kindes; g) ein Fragebogen zur Erfassung spezieller Aspekte der sozio-ökonomischen Lage, insbesondere bezüglich Beruf, sozialem Netz und Wohnbedingungen.

Es folgt nun ein Portrait der Gruppe der bewußt kinderlosen Paare, das im kontrastierenden Vergleich mit anderen Gruppen von jungen Ehepaaren – u.a. mit solchen im Übergang zur Elternschaft bzw. mit einem positiven,

aber auch mit einem unsicheren Kinderwunsch – entstanden ist (zur detaillierteren Darstellung dieses und der anderen Portraits vgl. Schneewind et al. 1992, S. 144 f; zu einer vergleichenden Analyse der subjektiven Begründungsmuster, die bei bewußt kinderlosen Paaren für oder gegen Kinder sprechen, vgl. Schneewind 1995).

Bewußt kinderlose Ehen: Skizze eines Psychogramms

Bis vor nicht allzu langer Zeit waren Familiengründung und Elternschaft selbstverständliche Phasen im Ablauf einer ehelichen Normalbiographie. Erst mit der Entwicklung moderner Verhütungsmethoden ergab sich die Möglichkeit, bewußt und mehr oder weniger sicher Familienplanung zu betreiben. Diese Möglichkeit wird aber im allgemeinen unter dem Aspekt der zeitlichen Planung („Wann wollen wir ein Kind?“) gesehen. Eine grundsätzliche Entscheidung, keine Kinder zu bekommen, ist – wie im vorangehenden Abschnitt dargestellt – eher die Ausnahme und wird bisweilen von der Umwelt mit Argwohn betrachtet. Unter anderem werden nicht selten egoistische Motive, mangelndes soziales Interesse und Gefühlskälte als Gründe für eine solche Entscheidung unterstellt (vgl. Houseknecht 1987). Und es fallen auch schon mal Worte wie „bevölkerungspolitischer Blindgänger“ oder – in Anspielung auf den Generationenvertrag der sozialen Sicherung – „Sozialschmarotzer“. Nicht zuletzt angesichts solcher „Argumente“ sehen sich bewußt kinderlose Ehepaare – anders als die Majorität der Paare mit einem „selbstverständlichen“ positiven Kinderwunsch – gehäuft in der Situation, ihre Entscheidung für ein Leben ohne Kinder zu rechtfertigen. Im folgenden soll nun versucht werden, in einer vornehmlich psychologischen Perspektive einige wesentliche Faktoren herauszuarbeiten, die für die Entscheidung, keine Kinder zu bekommen, bestimmend sind.

Ein markantes Charakteristikum bewußt kinderloser Paare besteht darin, daß ihre *Partnerschaft* im Vergleich zu den anderen Paargruppen einen besonders großen Stellenwert besitzt. Die Partner sind stark aufeinander

der bezogen, finden Erfüllung in der Zweierbeziehung und stecken viel Kraft, Engagement und Konzentration in die Gestaltung ihrer Partnerschaft. Kinder als zusätzliche Bereicherung der Paarbeziehung werden dabei nicht vermisst. Eher wird befürchtet, Kinder könnten möglicherweise eine Gefährdung für die jetzt bestehende Partnerschaft bedeuten. Insofern kann im wahrsten Sinne des Wortes von einer exklusiven Paarbeziehung gesprochen werden.

Dabei sollte man freilich nicht von einem Bild uneingeschränkter Einigkeit und Übereinstimmung zwischen den Partnern ausgehen. Auf der *Persönlichkeitsebene* weisen die Partner eine große Vielfalt an Individualitäten auf, wobei sich in den einzelnen Paaren z. T. schwierige Kombinationen zusammengeschlossen haben, denen individuell eine erhöhte psychische Verletzbarkeit zugrunde liegt. Darüber hinaus kommen individuelle Unterschiede zwischen den Partnern auch in der unterschiedlichen Gewichtung zentraler Lebensbereiche recht deutlich zum Ausdruck. Diese Differenzen werden aber offensichtlich nicht als störend oder einschränkend erlebt. Mit anderen Worten: die Partner können sich wechselseitig Raum für ihre Individualität lassen. Die Tatsache, daß beide Partner sich auch mit ihren problematischen Persönlichkeitsanteilen beim jeweils anderen aufgehoben fühlen, hat wohl in besonderer Weise zur Festigung und Exklusivität der Partnerbeziehung beigetragen.

In ihrer eigenen *Herkunftsfamilie* haben die bewußt kinderlosen Frauen und Männer keine eindeutig positive Modellfunktion für die Elternrolle erlebt. Ihre Väter und Mütter waren nicht ausschließlich auf Kinder als den Mittelpunkt ihres Lebens hin orientiert. Vielmehr gibt es Belege dafür, daß für die Eltern beider Partner noch andere Lebensbereiche neben Familie und Kindern von Bedeutung waren. Für die Väter widerspricht dies dem herkömmlichen Rollenbild nicht, wohingegen für die Mütter dieser Generation eine derartige Haltung nicht ohne weiteres als selbstverständlich anzusehen ist. Die Frauen haben außerdem – insbesondere von seiten ihrer Mütter – Delegationen, d.h. mehr oder minder ausgesprochene Aufträge zur zukünftigen

Lebensgestaltung, dahingehend gespürt, ein anderes und aufregenderes Leben zu führen als ihre Mütter. Beides zusammengenommen legt nahe, daß die Erfahrungen in ihrer Herkunftsfamilie den Frauen eine nichttraditionelle Entwicklung ermöglichen haben, die auch zur Ausbildung „frauenuntypischer“ Persönlichkeitsmerkmale wie Sachlichkeit und Durchsetzungskraft geführt haben. Vor diesem Hintergrund kann auch ein Leben ohne Familie mit Kindern als echte, sinngebende und erfüllende Lebensperspektive wahrgenommen werden.

Für die Männer stellt sich die Situation widersprüchlicher dar. Auch sie haben eine Mutter erlebt, die nicht einzig auf ihre Kinder hin orientiert war. Gleichzeitig haben sie von ihren Eltern Delegationen dahingehend gespürt, Familie und Beruf miteinander zu verbinden und die Familientradition fortzuführen. Demzufolge würden Erfahrungen der Männer in ihren Herkunftsfamilien eher eine Ambivalenz hinsichtlich ihrer eigenen Entscheidung für oder gegen Kinder bewirken – ein Aspekt, der weiter unten noch einmal aufgegriffen wird.

Bei der Gewichtung verschiedener *Lebensbereiche* legt die Gruppe der bewußt kinderlosen Paare den Schwerpunkt ihrer Interessen auf Inhalte, die person- und außenorientiert sind. In der jüngeren Vergangenheit stand für beide Partner vornan der Beruf. In der aktuellen und prospektiven Gewichtung hat jedoch der Beruf seine Vorrangstellung verloren. Der Bereich „Reisen“ und für die Zukunft auch die Partnerschaft haben seinen Platz eingenommen. Im Zusammenhang mit dem relativ hohen Lebensalter der Gruppe und dem bereits erreichten beruflichen Status ist anzunehmen, daß diese Gruppe in den letzten Jahren viel in ihre berufliche Entwicklung investiert hat, so daß sie sich nun auch anderen Dingen zuwenden kann. Für die Frauen gilt – wie bereits erwähnt –, daß ihnen der Beruf zwar wichtig ist, sie aber keineswegs ausschließlich darauf eingestellt sind, Karriere zu machen oder ihre Erfüllung allein im Beruf zu suchen.

Obwohl die bewußt kinderlosen Frauen und Männer sich insgesamt als sehr selbstbewußt und kompetent ein-

schätzen, schreiben sie sich im Gruppenvergleich die geringste *Elternkompetenz* zu. Für dieses zunächst überraschende Ergebnis bieten sich verschiedene Erklärungen an. Einmal können die Erfahrungen in den Herkunftsfamilien dazu geführt haben, daß der Aspekt „Mutter-“ bzw. „Vater-Sein“ nicht auf bestimmende Weise in das persönliche Selbstbild eingebunden wurde. Andererseits kann die Selbstbeurteilung hinsichtlich elterlicher Kompetenzen auch einfach eine Reaktion auf die persönliche Einstellung zur Kinderfrage darstellen: Wer sich für ein Kind entschieden hat, ist voll Optimismus und traut sich auch die notwendigen Fähigkeiten zu; wer sich hingegen entschieden hat, keine Kinder zu bekommen, sieht im Vordergrund eher die möglichen Probleme und Schwierigkeiten im Umgang mit einem Kind, was wiederum die eigenen Fähigkeiten als mögliche Elternperson in besonderer Weise problematisiert. Schließlich ist auch denkbar, daß es sich bei der Selbstzuschreibung einer geringen Elternkompetenz um eine entscheidungsstabilisierende Selbsteinschätzung handelt, um sich gegen den immer noch als massiv empfundenen gesellschaftlichen Erwartungsdruck in Richtung pro Kind behaupten zu können.

Betrachtet man den Prozeß der *Entscheidungsfindung*, so zeigt sich, daß die bewußt kinderlosen Frauen ihre Entscheidung im wesentlichen bereits vor der jetzigen Partnerschaft getroffen haben, wohingegen die Mehrheit der Männer sich erst im Laufe der aktuellen Beziehung gegen leibliche Kinder entschieden hat. Dies könnte darauf hindeuten, daß die Frauen ihre Männer in dieser wichtigen Lebensentscheidung beeinflußt haben. Allerdings fühlen sich gerade die Männer dieser Gruppe im Gruppenvergleich am allerwenigsten von außen beeinflußt. Sie haben somit zumindest das Gefühl, zu einer selbstbestimmten Entscheidung gelangt zu sein, d.h. nicht von ihren Frauen unter Druck gesetzt worden zu sein.

Wie kann man sich dies erklären? Wenn man sich noch einmal die Bedingungen in den Herkunftsfamilien der Männer in Erinnerung ruft, so ergibt sich eine Situation, die grundsätzlich eine Entwicklung in zwei Rich-

tungen offen läßt, nämlich zum einen die Gründung einer eigenen Familie oder aber ein durch andere Werte erfülltes Leben ohne Kinder. Nun haben sich allerdings die Männer dieser Gruppe mit Partnerinnen verbunden, deren Einstellung gegenüber Kindern deutliche Parallelen zur Einstellung ihrer Mütter aufweist und ihnen von daher nicht unvertraut war. Insofern hat sich dann für die Männer dieser Gruppe offensichtlich mehrheitlich im Zusammenleben mit einer Frau, deren eigene Entscheidung bereits getroffen war, die Waagschale zugunsten einer Lebensplanung ohne eigene Kinder gesenkt. Im Gegensatz zu den Männern haben die Frauen in ihren Herkunftsfamilien Bedingungen vorgefunden, die wesentlich klarer einen nichttraditionellen Lebensweg vorzeichneten und von daher die unabhängige und zeitlich frühere Entscheidung der Frauen nicht überraschend erscheinen lassen.

Die *sozioökonomische Situation* der Paare bietet im Hinblick auf die materielle Absicherung durchaus günstige Voraussetzungen für die Gründung einer Familie. Allerdings haben sich die Paare einen Lebenskontext geschaffen, der auf ihre Zweierbeziehung hin ausgerichtet ist und im Falle der Geburt eines Kindes in verschiedener Hinsicht wie z. B. der Wohnsituation oder der allgemeinen Lebensführung verändert werden müßte. Daß Paare, die sich entschieden haben, keine Kinder zu bekommen, ihre Lebensbedingungen auf ein Zusammenleben zu zweit abstimmen, ist im übrigen auch daran erkennbar, daß sie im Gruppenvergleich für die Bereiche „persönlicher Freiraum“, „Partnerschaft“ und „soziale Kontakte“ die negativsten Veränderungen bei der Antizipation einer Lebenssituation mit Kind erwarten. Die im Hinblick auf die Einschätzung der eigenen elterlichen Kompetenz weiter oben angeführten Überlegungen gelten hier in ähnlicher Weise, d.h. die negativen Zukunftserwartungen für den Fall der Elternschaft läßt sich einerseits als reaktive Wertung im Sinne einer rechtfertigenden Begründung der eigenen Entscheidung interpretieren. Andererseits kann vermutet werden, daß die bewußt kinderlosen Paare im Vergleich zu den Paaren der Gruppen mit positivem Kinderwunsch schon bereits bevor sie

Fazit für die Praxis

In quantitativer Hinsicht stellt sich das Phänomen der Kinderlosigkeit auf den ersten Blick widersprüchlich dar: zum einen signalisieren die Daten der amtlichen Statistik für die Bundesrepublik Deutschland eine zunehmende Zahl von Frauen, die in ihrem Leben nie ein Kind geboren haben; zum anderen nimmt jedoch der Anteil an bewußt kinderlosen Ehepaaren bezogen auf die Gesamtheit aller vergleichbaren Ehen eine eher marginale Position ein. Erklärbar ist diese Diskrepanz vor allem damit, daß einerseits die Ehe nach dem Motto „geheiratet wird, wenn Kinder ins Spiel kommen“ weitgehend zu einer kindorientierten Institution geworden ist und andererseits die nichtehelichen Lebensformen, für die „Kinder kein Thema“ sind, zugenommen haben. Worauf dies nun wieder zurückzuführen ist, bietet viel Stoff für gesellschaftstheoretische Analysen, auf die hier nicht eingegangen werden kann.

Jedenfalls sind bewußt kinderlose Ehepaare eine eher etwas exotische Spezies in der gegenwärtigen Landschaft unterschiedlicher Lebensformen, für die sich aus psychologischer Sicht eine Reihe von Hinweisen ergibt, warum sie gerade dieses Lebenskonzept gewählt haben. Für die Praxis der Eheberatung bzw. -therapie bietet sich an, auf folgende Aspekte besonders zu achten: a) Hinweise auf eine Beziehungspersönlichkeit mit einer überdurchschnittlichen Ausprägung auf der

Dimension „Verletzlichkeit“, b) kindbezogene Überzeugungen, die auf eine niedrige selbstzugeschriebene Elternkompetenz hinauslaufen, c) Berücksichtigung von spezifischen Beziehungserfahrungen in den jeweiligen Herkunftsfamilien, insbesondere bezüglich der mütterlichen Delegationen, die eine eigenständige und nicht ausschließlich familienzentrierte Lebensgestaltung betreffen, d) Hinweise auf eine besonders enge und exklusive Beziehung zwischen den Partnern, e) Realisierung eines im Sozial-, Freizeit- und Wohnverhalten dominant erwachsenen- bzw. paarbezogenen Lebensstils, f) ein Muster der Entscheidungsfindung bezüglich bewußter Kinderlosigkeit, wonach die Frauen frühzeitig, d.h. vor Beginn der Partnerschaft eine langfristig stabile Entscheidung getroffen haben, während die Männer sich im Laufe der Partnerschaftsentwicklung an die Vorstellungen ihrer Frauen anpassen.

Daß bewußt kinderlose Ehen zum Lebenskonzept der Zukunft avancieren, ist kaum zu erwarten. Wohl aber können sie aufgrund ihrer reflektierten Haltung einer „verantworteten Nichtelternschaft“ für manche, die in der Kinderfrage andere Überzeugungen haben, hilfreiche Denkanstöße geben. Dies gilt insbesondere für all diejenigen, die in der Beratung von Paaren oder der Anwendung entsprechender Präventionsprogramme zur Frage „Kinder Ja oder Nein?“ (vgl. Schneewind 1991) tätig sind.

die endgültige Entscheidung in der Kinderfrage getroffen hatten, eine größere Distanz gegenüber einer Zukunftsperspektive mit Kind erlebten. Eine solch größere Distanz kann eine kritischere Wahrnehmung der unterschiedlichen, v.a. auch der negativen Auswirkungen einer Familiengründung zur Folge haben.

Die Entscheidung dieser Ehegruppe gegen ein Leben mit Kindern erfolgte – wie weiter oben bereits erläutert – u.a. aufgrund eines mehr oder minder subtilen normativen Drucks von außen in erster Linie auf rationa-

ler Basis und war weniger gefühlsmäßig bestimmt. Ungeachtet dessen finden sich bei diesen Personen in keinem Fall Belege dafür, daß sie eine emotional ablehnende oder gar feindselige Einstellung gegenüber Kindern haben. Vielmehr scheint die innere „Freiheit“, auch einen Lebensplan ohne Kinder ernsthaft in Erwägung zu ziehen, zu einer stärkeren Gewichtung von Faktoren zu führen, die mit Kindern nicht so gut vereinbar erscheinen bzw. mit einer bewußteren Wahrnehmung einschränkender Konsequenzen einer Familiengründung einhergehen.

Wer sich ein erfülltes und sinnvolles Leben auch ohne Kinder vorstellen kann, ist möglicherweise weniger bereit, andere für ihn wichtige Bereiche zurückzustellen oder aufzugeben. All dies spricht dafür, daß die Gruppe der bewußt kinderlosen Paare sich für die Option einer „verantworteten Nichtelternschaft“ entschieden hat.

Literatur

- Asendorpf J (1988) Die differentielle Sichtweise in der Psychologie angewandt auf die Entwicklung sozialer Gehemmtheit. Unveröffentlichte Habilitationsschrift, Fakultät für Psychologie und Pädagogik, München
- Bailer J, Peterander F, Henrich G (1986) Fragebogen zur Erfassung familiärer Belastungen und ihrer Bewältigung. Unveröffentlichtes Manuskript, Psychologische Abteilung des Max-Planck Instituts für Psychiatrie, München
- Bray JH, Williamson DS, Malone PE (1984) Personal authority in the family system: development of a questionnaire to measure personal authority in intergenerational family process. *J Marital Family Ther* 10: 167–178
- Broussard ER, Hartner NSS (1970) Maternal perception of the neonate as related to development. *Child Psychiatry Human Development* 1: 16–25
- Burkhardt E, Kohli M (1992) Liebe, Ehe, Elternschaft. Die Zukunft der Familie. Piper, München
- Engstler H (1997) Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Chudeck, Brühl
- Gehring TM (1993) Familien-Systemtest (FAST). Beltz, Weinheim
- Hendrick SS (1988) A generic measure of relationship satisfaction. *J Marriage Family* 50: 93–98
- Houseknecht SK (1987) Voluntary childlessness. In: Sussman MB, Steinmetz SK (eds) *Handbook of marriage and the family*. Plenum, New York, pp 369–395
- Kugler KE, Hansson RO (1988) Relational competence and social support among parents at risk of child abuse. *Family Relations* 37: 328–332
- Kaufmann FX (1995) Zukunft der Familie im vereinten Deutschland. Beck, München
- Lang S (1992) Wir Frauen ohne Kinder. Eichborn, Frankfurt a. M.
- Mulling LS, Kopelman RE (1988) Toward an assessment of the construct validity of four measures of narcissism. *J Personality Assess* 52: 610–625
- Nave-Herz R. (1988) Kinderlose Ehen. Juvventa, München
- Neuwirth B (Hrsg) (1988) Frauen, die sich keine Kinder wünschen. Wiener Frauenverlag, Wien
- Rost H, Schneider NF (1996) Gewollt kinderlose Ehen. In: Buba HP, Schneider NF (Hrsg) *Familie. Zwischen gesellschaftlicher Prägung und individuellem Design*. Westdeutscher Verlag, Opladen, S 245–259
- Schneewind KA (1991) Familienpsychologie. Kohlhammer, Stuttgart
- Schneewind KA (1993) Paarklima – die „Persönlichkeit“ von Partnerschaften. In: Mandl H, Dreher M, Kornadt HJ (Hrsg) *Entwicklung und Denken im kulturellen Kontext*. Hogrefe, Göttingen, S 145–161
- Schneewind KA (1995) Bewußte Kinderlosigkeit. Subjektive Begründungsfaktoren bei jungverheirateten Paaren. In: Nauck B, Onnen-Isemann C (Hrsg) *Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung*. Luchterhand, Neuwied, S 457–472
- Schneewind KA, Vaskovics LA et al (1992) Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Senioren, Bd 9. Kohlhammer, Stuttgart
- Schneewind KA, Vaskovics LA et al (1997) Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Endbericht. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familien, Jugend, Frauen und Senioren, Bd 128.1. Kohlhammer, Stuttgart
- Schneewind KA, Knopp V, Schmidt-Rinke M, Sierwald W, Vierzigmann G (1989) Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Materialband, Teil II: Psychologische Teilstudie. Unveröffentlichter Forschungsbericht, Institut für Psychologie, München
- Vierzigmann G (1995) Entwicklung von Saliken zur Erfassung individueller Beziehungskompetenzen (SEBE). *Z Diagn Psychol* 50: 103–112
- Wirsching W, Stierlin H (1982) Krankheit und Familie. Klett-Cotta, Stuttgart
- Ziebell I, Schmerl C, Queisser H (1992) Lebensplanung ohne Kinder. Fischer, Frankfurt a. M.